

„Aida“ versank im Bregenzer Regen S. 24 Illusionskünstler Christopher Nolan Filmstart „Inception“ S. 25



derStandard.at/Kultur

„Kein Spitzensportler, der nicht aufhören kann“

Kürzlich hat Mathias Rüegg das Vienna Art Orchestra aufgelöst. Andreas Felber und Ljubiša Tošić sprachen mit dem Bandleader und Komponisten über das Ableben einer der renommiertesten Jazzformationen Europas.

Wien – Begleitet von entlarvenden Nichtreaktionen der öffentlichen Hand verschwand kürzlich das Vienna Art Orchestra. Nach dem Wegfall eines Sponsors begannen ernste Probleme, wobei: Für Orchesterchef Mathias Rüegg ist der Wegfall des Sponsors nur einer von vielen Faktoren, warum es nach 33 Jahren zum abrupten Ende einer internationalen Erfolgsgeschichte kam. Als finales Lebenszeichen wird noch eine Aufnahme des letzten Konzerts (*Final Statement*) erscheinen.

STANDARD: Warum lösen Sie das VAO gerade jetzt auf, es gab auch früher Auf und Abs?

Rüegg: Es gab einen massiven Nachfragerückgang bei den Veranstaltungen in Österreich, der Schweiz und Deutschland, einen Totalausfall in Italien, Spanien, Frankreich. Für mich ist das auch die Konsequenz aus 60 Jahren europäischer Schuldenpolitik, deren Folgen durch die Krise zum Vorschein kommen. Das trifft die untere bis mittlere Kulturebene besonders.

Viele der Veranstalter, die Gemeindefonds speisen, werden europaweit verschwinden. Es ist diese Ebene, die nie gesichert wurde, sie war eine Almosenebene. Es ist nie anerkannt worden, dass diese oft ehrenamtliche Kulturarbeit eine wichtige Funktion hat. Es gibt eine Hochkultur, die ist wichtig und abgesichert. Daneben gibt es aber den Unter- und Mittelbau, der u. a. auch die Hochkultur speist. Und das andere: Kulturelle Nischen, also Freiräume, werden immer mehr von Eventkultur

überlagert; die Bereitschaft, sich mit Inhalten auseinanderzusetzen, die nicht plakativ sind, nimmt ab. All das hat mich bewegt aufzuhören. Ich kann niemand die Schuld geben.

STANDARD: Wäre die öffentliche Hand für den ausgefallenen Sponsor mit 200.000 Euro eingesprungen, hätte man ja ein krisenbedingtes Nachfragetief durchstehen können, ohne aufzugeben.

Rüegg: Das stimmt, aber fehlende Nachfrage kann man damit auch nicht kompensieren. Die 150.000 Euro der Bank Austria haben natürlich gefehlt. Angenommen, es käme ein Scheich, der eine Million pro Jahr gibt, dann könnte man Elfenbeinturmprojekte machen und fünfzig Konzerte in Wien oder sonst wo spielen. Aber das VAO lebte von Internationalität, von Tourneen und von der Intensität, erst dadurch hat sich die Musik perfektioniert. Und das würde dann alles wegfallen.

STANDARD: Haben Sie die Notbremse gezogen, bevor das Orchester pleitegegangen wäre?

Rüegg: Ich hinterlasse das VAO schuldenfrei. Das Grundbudget, das seit 2008 zur Verfügung stand, 175.000 Euro, war zu knapp. Es funktioniert dann, wenn es viele Konzerte mit entsprechenden Gagen gibt. Aber auch da wird seit längerem gespart. Ich hätte das VAO verschleudern können, oder ich hätte noch weniger Konzerte machen können. Doch dann hätte ich möglicherweise die Förderungen verloren. Doch das Basisbudget ist nur einer von vielen Fakto-



Bandleader Mathias Rüegg: „Das VAO lebte immer von der Internationalität, von Tourneen und von Intensität.“

Foto: Corn

ren. Es sind mehrere Säulen umgefallen. Wenn innerhalb einer Woche sechs große Festivals absagen, ist das eines von mehreren Zeichen, dass nichts mehr geht.

STANDARD: Es gab kein großes öffentliches Bedauern. Der Aufschrei beim möglichen Untergang des RSO Wien war hingegen riesig. In

der Klassik scheint mehr Bewusstsein vorhanden, was einen Kulturverlust darstellen würde.

Rüegg: Das ist für mich nicht österreichspezifisch, gilt für ganz Europa. Dass Klassik als europäisches Erbe und der Jazz als amerikanische Musik gesehen wird, verstehe ich bis zu einem gewissen Grad. Aber gerade aus Österreich

stammt ein Jazzmusiker, der die US-Jazzgeschichte auf höchstem Niveau mitgeschrieben hat, etwa vergleichbar mit Billy Wilders Wirken in der amerikanischen Filmszene. Ich meine Joe Zawinul. Das zu verstehen könnte eines Tages das Bewusstsein schaffen, dass Jazz nicht nur etwas Fremdes ist, sondern auch Teil der eigenen Kultur. Zumindest seit vierzig Jahren tragen die europäischen Musiker dazu bei.

STANDARD: Haben Sie selbst Fehler gemacht?

Rüegg: Ich weiß, dass es Stimmen gibt, die meinen, Neubesetzung und Neuausrichtung des Orchesters in Richtung Klassik sei ein Fehler. Will ich nicht kommentieren, muss ich auch nicht. Nein, ich wüsste nicht, was ich mir vorwerfen sollte, außer dass vielleicht meine Zeit abgelaufen ist. Aber ich habe immer auf dem für mich höchstmöglichen Niveau gearbeitet – ohne Kompromisse.

STANDARD: Was passiert nun mit den frei werdenden Subventionen?

Rüegg: Ich hoffe, dass sie der Jazzszenen zugutekommen.

STANDARD: Die Marke Vienna Art Orchestra ist ja nicht geschützt. Es könnte theoretisch jemand anderer weitermachen.

Rüegg: Der Name ist nicht geschützt, aber ich weiß nicht, ob man den einfach klauen könnte.

STANDARD: Eine 33-jährige Geschichte ist zu Ende, Ihre persönliche Verfassung?

Rüegg: Ich habe mir schon länger geschworen, weder verbittert noch paranoid zu werden, und das habe ich geschafft. Es gibt auch positive Seiten wie etwa große Erleichterung, da viel Druck wegfällt. Der war bisher nie ein wirkliches Problem. Wenn man jedoch merkt, wie das Schiff langsam untergeht, ist das schwer bis gar nicht auszuhalten. Es gab keine hoffnungsvollen Signale mehr. Und am Schluss dabei zu sein, wie das VAO komplett verkümmert, das wollte ich nicht. Das wäre wie ein Spitzensportler, der nicht aufhören kann und sich jedes Jahr schlechter platziert.

MATHIAS RÜEGG Der Schweizer Bandleader (Jahrgang 1952) und Komponist zentrales Gründungsmitglied des VAO, er unterrichtet an der Wiener Musikhochschule Komposition.

Jacke aufhängen stärkt Körper und Seele

„Karate Kid“ will eine Erfolgsformel aus den 80ern wiederbeleben: Das Gute daran heißt Jackie Chan

Isabella Reicher

Wien – Im Jahr 1984 war die Hollywood-Produktion *Karate Kid* ein später Ausläufer jener Kampfsportwelt, die Bruce Lee und in seinem Windschatten David Carradine im Jahrzehnt davor im Westen ausgelöst hatten. Eine zielgruppentaugliche Adaptierung sozusagen, die davon erzählte wie ein US-Teenager von einem japanischen Meister beigebracht bekommt, sich nach allen Regeln der Kunst gegen gemeine Schläger zu verteidigen.

Immerhin drei Teile lang funktionierte diese Unterweisung auch kommerziell. Danach wandten sich die

Eingeweihten wieder mehr den Originalen zu: Mit einem gewissen Jackie Chan war nämlich im Hongkong-Kino schon längst ein Zeitgenosse und würdiger Erbe der Todeskrallen am Werk.

Insofern ist es nur folgerichtig, dass der seither zum internationalen Star avancierte Chan im Remake von *Karate Kid* auch offiziell die Rolle des Lehrers übernommen hat. Und Chan, so viel vorweg, ist auch die angenehme Überraschung in diesem Film. Er spielt ganz zurückgenommen den Pekinger Hausmeister Han, in dessen Wohnblock sich eines

Tages eine afroamerikanische Alleinerzieherin (Taraji P. Henson) mit ihrem zwölfjährigen Sohn (Jaden Smith) einmietet, weil in Peking – im Unterschied zu Detroit – noch Arbeit in der Automobilindustrie zu finden ist.

Chan darf im ersten Drittel von *Karate Kid* eine seiner fulminant choreografierten Kampfnummern mit mehreren Gegnern absolvieren. Der Neuling im Block wird nämlich von Klassenkameraden aggressiv traktiert. Nach einer Stunde des Films, der sich mit seinen 140 Minuten Dauer vor allem für höhere Eintrittspreise qualifiziert, lässt sich der Hausmeister erweichen, das aufmerksamkeitsdefizitäre Kind aus Übersee zu unterrichten. Mit einem ganzheit-

lichen Ansatz, der sich von der faschistoiden Ideologie jener Kung-Fu-Kaderschmiede unterscheidet, deren Meister dauernd „keine Schwäche, kein Schmerz, Gnade!“ bellt.

Trotzdem wirkt die Zurschaustellung des schwitzenden Hardbodys von Jaden Smith befremdlich. Genau so wie das Macho-Gepose des zwölfjährigen Sohnes von Hollywood-Star Will Smith und Jada Pinkett, dem das Drehbuch auch eine zarte erste Liebe zu einer kleinen chinesischen Geigenvirtuosin (Wenwen Han) zugeordnet hat. Auch diese hat Eltern mit ehrgeizigen Plänen – und *Kung Fu Panda* bleibt der sympathischere Kampfsportlehrerling.

Jetzt im Kino



Jaden Smith als „Karate Kid“.

Foto: Sony

KULTUR-TIPP

TAGESAKTUELL

bezahlte Anzeigen

Nähere Informationen: T: 01/531 70-132 und 133

TANZFESTIVAL

»CABULA6 / Jeremy Xido (USA/AT)«
„The Angola Project I“

Schauspielhaus, 19.30 Uhr
ImpulsTanz – Vienna International Dance Festival



Jeremy Xido „The Angola Project I“ © Eren

KUNSTMESSE

10 Jahre Sommer-Kunstmesse »art bodensee« in Dornbirn
Die Messe Dornbirn verwandelt sich vom 24. und 25. Juli Tage zu einem lebhaften Kunstzentrum. Aus sechs Ländern werden zahlreiche renommierte Galerien die Werke ihrer Stars und Newcomer ausstellen. Die Organisatoren erwarten mindestens 8.000 Kunstinteressierte.

»Spänie (DE)«
Lungenschnitt
Robert Drees / 2009

INCEPTION

ORIGINALFASSUNG MIT UNTERTITELN
AB 29. JULI IM

Samstag, 24. Juli
PINK FLOYD – THE WALL
UK 1982, Regie: Alan Parker, OmU

Sonntag, 25. Juli
DER AMERIKANISCHE FREUND
BRD/F 1977, Regie: Wim Wenders, OF

Montag, 26. Juli
GOMORRA
I 2008, Regie: Matteo Garrone, OmU

KIND WIE NOCH NIE

Reservierungen
unter Tel. 0800 808 133
www.kinowienochnie.at